Schlesische Gebürgsblätter.

XItes Stück.

Den 19ten September 1801.

Skizzen
einer
kleinen Reise nach Altwasser und Fürstenstein.

(Fortsetzung.)

Wir wandelten die anmuthigsten Wege so hin, als unseren Blicken, auf einmal mehrere Personen begegneten, welche sich mit dem Angeln belustigten! Einer von ihnen, welcher uns alsdann ein neuer Führer ward, hatte so eben den Kopf des Herkules, (welcher, wer weiß es von wem? von welchem Kampfritter? — am 19ten August vorigen Jahres, heruntergeworfen worden war,) in dem Wasser, an dem wir hingiengen, gefunden!

Dieser Geleitsmann führte uns über eine Viertel Stunde von da, über einen kleinen Steg, zu einer Eremitage, welche an dem Fuß der Vorstinburg gebauet ist! Lange konnte ich indeß meinen Wunsch, diese Höhe zu betreten, nicht ohne baldige Ausführung lassen, denn et-

was Erhitzung leistete noch nicht genung Widerstand! Uebrigens fand ich den Weg gar nicht so jäh, als ich gedacht hatte; war also bald in dem Gebiet der majestätischen Burg! Und wie ward ich belohnt! —

Gleich links erhebt sich der offne Platz, welcher an jenem unvergeßlich festlichen Tage, so eine zahllose Menge Menschen faßte, unsern König, unsere geliebte Königin zu sehen; des Tages sich zu freuen, welcher dieses hohe Paar, seinen frohen Unterthanen zeigte! Doch nichts hievon. Es dauert mich, daß ich nicht selbst, Zeuge dieses freudigen Tages, Zuschauer dieses bunten Gewühls seyn konnte, und mehrere öffentliche Blätter haben alles zu ausführlich berichtet, als daß ich die mir gegebene Nachrichten wiederholen sollte.

Auf der Fläche steht das, zu der Feyer, dieses Festes von Holz errichtete Gebäude, wo Parterre die königliche Familie, und in der zweiten Abtheilung, die Herrschaften das Tournier angesehen hatten. Die Mahlerey an diesem Gebäude ist recht schön.

Nun giengs mit starken Schritten, über die Zugbrücke, die Burg hinein. Mannigfache Gelegenheit, unsern Vorzeiten Augenblicke des Nachdenkens zu weihen. Der Einheime oder Pförtner, (eine nicht zu vergessende Person, denn er hatte nöthige Erfrischungen, welche treflich zu statten kamen,) führte uns eine Treppe hinan, bey der wir sogleich, zwey vorzügliche Bildungen, Ideen-Gemählde vom Bau-Director Herrn Tischbein, Eine Ritterdame und einen geharnischten Ritter, bewunderten. Die Farben sind lebhaft aufgetragen, Meisterhand hatte den Pinsel geführt. Neben ihnen sind noch mehrere Gemählde aufgestellt, als:

Hans

Hans Heinrich I. Graf von Hochberg, und Bruststücke aus dem Hause von Bibra. Der Speisesaal ward uns geöffnet, an welchen mehrere kleine Zimmer stoßen. In dem Einen waren chinesische Gefäße, die Anderen waren leer. Sodann das Prunkzimmer, mit Tapeten unserer Vorzeit, und einem Tisch von Marienglaß, welcher über 100 Dukaten gekostet haben soll. An selbiges stößt der Audienzsaal, in dem ehedem zwey geharnischte Ritter gestanden haben. Er enthielt eine Tafel mit grünem Tuch behangen, an welche 8 Lehnstühle mit einem größeren für den Vorsitzer, gesetzt waren; über jedem derselben hieng ein Schwerdt, und eine Lanze, in der Höhe erblickte man 2 Fahnen *), wovon die Eine, das Königliche, die Andere, das Gräflich von Hochbergsche Wappen führt.

Wir giengen durch das Schlafzimmer in das Wohnzimmer, in welchem eine zweckmäßig, von Schildkröte und grün gebeiztem Elfenbein gearbeitete Toilette, meine Aufmerksamkeit auf einige Augenblicke an sich zog. Etwas länger weilten wir in der Rüstkammer, welche viel schöne Reliquien unserer Vorfahren bewahrt. Streitkolben, Schwerdter von bedeutender Größe und Schweere, die der nervigte Arm der alten Deutschen manches mannhaften und vesten Ritters oft und kräftig geschwungen haben mochte; Schwerdter, deren Klingen, Sägeblättern mit ihren Zacken glichen; Musketen, deren Läufe $4\frac{1}{2}$ bis 5 Ellen lang waren; Helme, Panzer von Eisen; und auch diese, welche zum Gebrauch für das letztere königliche Tournier von Pappe und versilbert verfertigt worden waren; Hufeisen von alten deutschen, italienischen,

*) Panire.

spanischen, englischen und arabischen Pferden, welche nicht minder merkwürdig waren.

Von diesem Waffenrepositorium wurden wir einige Stuffen abwärts, einen langen Gang, in die Kapelle geführt, deren Bau im Jahr 1799 beendiget, und den 26. Julii dieses Jahres von dem Probst zu Rohnstock der heiligen Anna geweihet worden. Am Altar ist das trefliche Gemählde der Anna mit dem Kinde, vom Bau-Director Herrn Tischbein vorzüglich anzumerken. Der engelreine Blick, der sanften, liebenswürdigen Unschuld, wie sie so ruhig an die Mutter hinan sieht, ist voll Ausdruck. Das Ganze ist erhaben. Das Altartuch ist sehr schön genäht, und man sieht die verzogenen Buchstaben *A* und *E*, (Namen der Gräfin von Hochberg,) darinn gestickt. Die Arbeit der silbernen Lampe in der Mitte dieser heiligen Halle, verdient auch gewiß betrachtet zu werden. Aus diesem feierlichen Ort, leitete man uns in das Burgverließ, welches zwey, ein männliches und weibliches Gefängniß enthält; Ersteres verleugnet in der That seine Bestimmung nicht, denn wenig Tageslicht leuchtete uns darinn. Zwey starke Klötzer, eines zum Gesäß, das andere zum Tisch, und die starken Ketten waren das schöne ameublement. Die weibliche Gewahrsam hatte ein Fenster, das hinlänglich Licht gab, und ein Bette, ein Tisch, zwey Stühle, ein Bücher-Schränkchen, auch einen Spiegel. —

Von hier aus geht ein unterirdischer Gang an 50 Schritt weit hinaus, sodann wird der Fußtritt gehemmt, und der Führer sagte uns dabey, daß dieser Weg einst bis Freyburg gegangen sey, seit geraumer Zeit aber verschüttet worden wäre. Bey der Rückkehr aus diesem Gange, fanden wir eine Tischer-Werkstatt, welche mehrere

tere Hände beschäftigte. Da sah' ich noch einmal im Herabsteigen die treflichen Gegenden an. Schön und erhaben waren die Aussichten, von dem Punkt, wo ich stand, das trunkene Herz pochte froh bey tausend Gefühlen, über die so mannigfachen Abwechselungen, wozu das nahe Salzbrum, (der Kirchort der Fürstensteiner,) zur Verschönerung der Perspektive, ungemein viel beiträgt.

Auch in dem Stübchen des Pförtners fanden wir ein Buch, welches schon mit viel Innschriften angefüllt war, und wir setzten unsere Gedanken und Namen auch hinzu.

Nachdem wir das Gebiet der Burg verlassen, und manchen Schritt, Berg auf und Berg ab gethan hatten, konnten wir doch auch nicht einen stemernen, geräumigen Pavillon, der mit bejahrten, schattigten Linden umgeben ist, vorübergehen, wo die Gegend die freundlichste Landschaft uns zeigte. Man kann da dem Auge recht freien Lauf lassen, und da der Tag so vorzüglich heiter war, konnten wir sogar Breslau's Thürme, deren Entfernung man auf 9 Meilen rechnet, recht deutlich sehen.

Nun erinnerte uns der Magen recht ernstlich an seine Befriedigung, und wir säumten nicht unsere Promenade zu beendigen, und ihm seine Bitte zu willfahren. Das Essen war ganz gut, da ein treflicher Appetit unsere Mahlzeit würzte. Nach Tische würden wir gern die Zimmer des Schlosses besehen haben, wann nicht mehrere Verhinderungen uns davon abgehalten hätten. So viel gesagt, daß die Aussenseite dieses Gebäudes sich schon sehr gut präsentirt, und man hier mit Recht von dem Aeusseren auf dessen inneren Gehalt schließen kann.

Und

Und so reiseten wir, völlig befriediget, mit dem herzlichen Wunsch nach mehreremale diese paradiesischen Gegenden besuchen zu können, ganz entzückt, und unter wiederholtem Rückblick von da ab, über Rohnstock, welches auch dem Grafen von Hochberg angehört, einen vortreflichen Garten und englische Anlagen, nebst einem Schloß von Umfang besitzt, beym schönsten Wetter nach Hause. M.

Ueber die Gesetze in Preussen und in Frankreich.

Vor einiger Zeit fanden wir in der Hamburger Zeitung folgende Nachricht:

„Der Justitzminister Abrial hat vom Gouvernement Befehl erhalten, bei der neuen Justizverfassung „in der Republik, auf das Landrecht und die Gerichtsverfassung in den Königl. Preußischen Staaten, Rücksicht zu nehmen. Der Bürger Hascher, der ehemals „Professor in Leipzig war, ist nach den preußischen Landen geschickt worden, um auch die, jene Gegenstände „betreffenden Werke, aus dem Deutschen ins Französische zu übersetzen. (Er befindet sich schon in Bayreuth.)"

Die Berliner Zeitungen bestätigen eben diese Nachricht.

So etwas hatten sich die Schwindelköpfe, die noch vor wenig Jahren alles revolutionirt haben wollten, wohl nicht träumen lassen. Da sollte alles anders werden; alles was Monarchie hieß, ekelte sie an; sie sahe nichts als

als Despotismus; alle Ordnung hieß Zwang; in einem monarchischen Staate fanden sie nichts als Sklaverei; sie athmeten nur Freiheit und — Gleichheit; mit Freuden hätten sie alle, auch die vortreflichsten Einrichtungen Preußens zu Grunde gehn sehn: Denn sie kamen oft ihrer ausgelaßnen Ungebundenheit in den Weg. In Republiken war ihnen alles vollkommen; da sahn sie keine Mängel; denn da, träumten sie, werde alles auch nach ihrem Kopfe gehn, weil da das Volk, dessen Mitglied sie wären, herrsche, und sie auch wohl selbst, — welches vielen so dünken mochte, — auch herrschen, auch wohl allein, oder doch mit vielem Einflusse, nach ihrem Sinne herrschen und Einrichtungen treffen könnten.

Was werden diese nun sagen, wenn sie lesen und hören, daß die — durch die große Revolution erst vom monarchischen Joche frei gewordnen Franzosen, sich im monarchischen Staate, noch dazu im Preußischen, der von jeher am wenigsten in Revolutionsgefahr war, gleichsam Gesetze holen, oder doch die ihrigen, diesen, vielleicht mit den nöthigen Abänderungen, nachbilden wollen?

Auch gesetztere Männer, nicht bloße Schwindelköpfe, die aber nicht unpartheiisch genung das vorhandene Gute zu schätzen wußten, und sich vom Reize der Neuheit zu sehr hinreissen liessen, übersahn unsre Vorzüge; fanden nur alles in Frankreich gut. Buonaparte war einzig ihre Losung. In ihm fanden sie alles vereint, was ein Land glücklich machen konnte, und übersahn oft Könige, die schon glücklich gemacht hatten. Hätten sie geahndet, daß Buonaparte selbst auch die Monarchen und die monarchische Verfassung zu schätzen verstünde, — ja selbst einst Könige, wie jezt in Etrurien,

tien, einsetzen würde, sie hätten ihn, glaub ich gewiß, — zur Strafe, — weniger geschätzt. Ihnen war er nur Republikaner. Allein Buonaparte war klüger als sie wähnten; hatte freilich alle Eigenschaften ein Volk zu beglücken, wie ein guter König, — wann er nehmlich allein die Obergewalt hatte, nach Art eines Königes, — und kannte ganz den Werth der Worte: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet." Dies beweist auch die gegenwärtige Verordnung der Regierung von Frankreich, die bekanntlich ohne ihn, ohne seinen obersten, im monarchischen Staate genannt königlichen Willen, nichts thun kann.

Nicht nur Buonaparte, sondern mehrere französische Minister am preußischen Hofe, lauter Männer von großen Eigenschaften, — denn an den hochgeachteten Preußischen Hof schickte man keine andre als vorzügliche Männer, — sahen gar bald die Vortreflichkeit unsrer Staatsverfassung ein; fanden wahrscheinlich, ohnerachtet ihrer bereits im voraus gefaßten guten Meinung von unserm Staate, noch mehr, als sie erwartet hatten, und vielleicht als Republikaner, und eifrig republikanisch gesinnte Männer, von einem monarchischen Staate überhaupt erwarten zu können glaubten. Der eine von ihnen soll unserm jezt regierenden Könige das große Kompliment gemacht haben: „er sey der größte Feind der Republik," — weil nehmlich da, wo der Regent so regierte, sich so betrüge wie Er, keine Republik nöthig sey, noch auch aufkommen könne, — wenigstens nicht ohne zu verlieren. — Ein andrer, der bei der Huldigung in Berlin zugegen war, soll die Bemerkung gemacht haben: „daß im preußischen Staate unter dem Volke erstaunend viel Rojalismus

lismus (Königsliebe, oder Vorliebe für den König und das Königthum) herrsche," als er die feierliche Stille, und die herzliche Hochachtung sah, mit welcher das Volk dem Könige huldigte, und die noch bei weitem die Innigkeit, mit der das, für seine Könige so ganz eingenommene Frankreich, einst Ludwig XVI. huldigte, übertroffen haben sollte.

Alle diese Männer kehrten mit der Ueberzeugung zurück, daß in keinem Lande, in keinem Staate mit mehr Unpartheilichkeit über die Rechte des Menschen, das ist, über die wechselseitigen Rechte eines jeden Einzelen, mit mehr Sorgfalt für das Wohl des Ganzen, gewacht, jede Einrichtung mit mehr Vorsicht getroffen, und das Gleichgewichte der Stände aller Art gegeneinander richtiger erhalten werden könne, als hier; daß hier vor dem Gesetze wahre Gleichheit Aller herrsche, wie man sie in der Republik wünschte, aber damals noch nicht, auch in Frankreich noch nicht immer hatte.

Ehe Buonaparte mit dem Namen eines Konsuls eine fast königliche Macht erlangte, erfuhren wir, daß so mancher Republikaner, der in Paris etwas bei der Regierung anzubringen hatte, wohl ein halbes Jahr fruchtlos daselbst zubringen mußte, ehe er nur vorkam. — Welchem Preussen ist dies seit einem halben, vielleicht könnte ich mit Recht sagen, seit einem ganzen Jahrhunderte wiederfahren?

Als im Anfange der Revolution in Frankreich fast Jedermann, auch außer Frankreich, der irgend lebhaft und flüchtig dachte, von Revolution schwindelte, dachte so mancher klügere, oder doch kältere Mann ernstlich und

reiflich

reiflich über die Sache nach, auch in Beziehung auf den Preußischen Staat. Wenn er daran dachte daß es doch möglich wäre, daß die damals siegreichen Franzosen vielleicht auch bis ar unsre Gränzen vordrängen, und dann, wie es damals zu geschehn pflegte, da sie alles republikanisiren wollten, auch bei uns eine Revolution zu stiften suchen möchten, dann fragte er sich: „würden durch eine „Revolution die etwannigen Mängel verbessert, oder die „Lasten, die manchen (mehr zu drücken scheinen, als in „der That) drücken, weggeschaft werden?" — Ach! da sah er wohl manche Mängel, manche Lasten, die auch der beste Staat hat, und als eine menschliche Sache haben muß, dem Scheine nach vielleicht verschwinden, — aber mit ihnen auch die weit wichtigern Vorzüge, das meiste schon vorhandne Gute, fast alle Ordnung, besonders durch Hülfe brausender Revolutionsköpfe, die eine Revolution in ihrem Taumel immer zuerst zu befördern gesucht hätten, ehe sie über ihre Folgen nachgedacht haben würden, die glücklicher zu machen, geträumet hätten, oder vielleicht auch nur sich, nach ihrer Art glücklich zu machen, gesucht haben würden, — hinsinken, um neue, weit wichtigere Mängel, neue, vielleicht weit größere, vielleicht ganz unerträgliche Lasten, und andre Uebel, Zerrüttung und Elend ganzer Familien, ihr Drachenhaupt empor heben. Da wollte er lieber die kleinern, durch Gewohnheit vielleicht weniger fühlbaren, und mit der Zeit durch die Weisheit der thätigen, aufs wahre Wohl des Ganzen redlich bedachten Regierung gewiß verbesserten Mängel; lieber die bisherigen, gewohnten, oder in der That kleinern *) Lasten behalten, und das gewohnte, bereits eingerich-

*) Wie groß eigentlich unsre Lasten sind, läßt sich am besten durch Vergleichung derselben mit dem Auslande, z. B. mit

gerichtete, vielleicht durch Gewohnheit minder geschätzte Gute dazu, als sich neue Lasten aufladen, und in die Gefahr kommen, das bereits vorhandene Gute auf immer oder auf lange Zeit zu verlieren. — Da wünschte er Sieg den preußischen Waffen, Beständigkeit der monarchischen preußischen Verfassung.

Wohl uns, daß wir Ruhe behielten, daß wir ohne Zerrüttung, durch die liebevolle Weisheit unsrer väterlichen Regierung selbst, der Vollkommenheit unsrer Verfassung immer näher gebracht werden. Ehre uns, daß die Nation, die sich die große Nation nennt, die sich mehrmals für die erste der Erde ausgab, in unserm kleinen Lande noch etwas Gutes sucht, und zu finden hofft, was ihr bisher mangelte, und was wir schon so lange hatten, was nicht im Auslande, sondern bey uns, im Vaterlande — geschaffen wurde. Aber auch Pflicht für uns, diese Regierung, die uns zu diesem Glück, zu dieser Ehre verhalf, durch stillen Gehorsam zu ehren, und mit vollem

mit Sachsen, heraus finden. Unsre Abgabe auf 1 Scheffel Roggen ist bekanntlich 2 sgr., in Sachsen aber ungleich höher. Die Exportationsgefälle von inländischen Produkten, z. B. der Leinewande ist so mäßig, daß ich noch keinen Kaufmann darüber habe klagen, aber wohl mehrere ihre Billigkeit loben hören. Die Abgaben, die einem Handwerker, als solchem, (ohne auf Haus ꝛc. zu sehn) abgefordert werden, sind vielleicht 3 bis 4 Rthlr. durchs Jahr; da hingegen, wie ich bestimmt weiß, ein eben solcher Handwerker, z. B. ein Schneider in Leipzig, an 30 Rthlr. Abgaben hat. Daß manche ausländische Sachen hoch impostirt oder ganz verboten sind, ist freilich für manchen beschwerlich; aber es ist dabey wie auf das Beste andrer gesehn, und wahrlich nicht alle Waaren, selbst die zur Galanterie gehören, sind bey uns theurer oder schlechter, als im Auslande, oft das Gegentheil. Man darf es nur recht untersuchen.

vollem Vertrauen alles mögliche Gute von ihr zu erwarten, und endlich einmal, besonders bey neuen Einrichtungen, das so nachtheilige Vorurtheil abzulegen, als wäre das Neue nicht gut. — Dies hat schon so manches Gute gehindert; hat der Regierung schon oft die frühere Beglückung des Landes erschwert; und oft ward ihre beste Absicht durch Undank gekränkt, oft ganz vereitelt, — und das verdiente doch unsre Regierung, unser so weiser, so liebreich gesinnter König wahrlich nicht. —

Denkmähler
für Verstorbene zu Hirschberg.

Schon vor einigen Jahren ließ der Herr v. Buchs zu Hirschberg seinen verstorbenen Aeltern, dem Herrn Daniel v. Buchs und der Frau Christiane Rosine geb. v. Beuchel in seinem Garten ein Denkmahl errichten. Obgleich dieser Gedanke und dessen Ausführung damals beinahe etwas Neues für Hirschberg zu nennen war: so fand sich doch wohl Niemand — der Tadel oder gar Mißbilligung darüber ausgelassen hätte. Es freute sich vielmehr Jedermann über diese edle Aeusserung der kindlichen Liebe und Dankbarkeit; denn ganz Hirschberg und die Gegend kannte diese beiden wahrhaft edlen Personen, die dadurch geehrt wurden, und noch heute wird ihr Name nicht anders, als mit Achtung ausgesprochen.

Was aber noch besonders auch den anzog, der nicht das Glück gehabt hatte diese Personen zu kennen, oder

der

der keine Ursache hatte sich für dieses Denkmahl als Denkmahl zu interessiren, war das Künstlerische an demselben. Seit jenen ältern Zeiten, wo vieler Aufwand in Hirschberg auch mit Grabmählern und Grüften gemacht werden konnte, weil viel verdient wurde, wo mehrere Bildhauer blos von Hirschberg und der Gegend ihr Brodt verdienten, im Anfange und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die unserm schönen Kirchhofe seine künstlichen und oft kostbaren Zierden oder Zierrathen gaben, war kein ähnliches Kunstwerk nach Hirschberg gekommen. Man begnügte sich mit Leichensteinen, oder einigen Urnen, oder Säulen, die, weil wir keinen Bildhauer mehr hatten, geschickte Steinmetzer verfertigten. Einige größere an der Kirchhofwand angebrachte Denkmähler ließ man auswärtig, zum Theil in Gnadenberg (oder Krausche) von dem dasigen Künstler verfertigen. Aber dieses v. Buchfische Denkmahl übertraf jene alle; und man freute sich der Kunst.

Es war, so viel mir bekannt ist, bey dem Bildhauer Herrn Dietrich in Bautzen Bestellung deswegen gemacht worden. Dieser aber verfertigte es nicht selbst, sondern ließ es von seinem Schwiegersohne, dem Kurfürstlich-sächsischen Hofbildhauer Herrn F. Pettrich in Dresden arbeiten; und dieser ermangelte nicht allen Fleiß anzuwenden, um auch sich selbst dabey Ehre einzulegen.

Auf drey Stufen von Sandstein, die als so viele Vierecke den Grund ausmachen, steht ein einziger viereckigter Stein oder Würfel, auch von Sandstein, und dient zur Unterlage Auf diesem steht das aus schönen weissen Sandstein recht sauber gearbeitete Postament,

an

an dessen Vorder- und Hinterseite zwey Tafeln von weissem Marmor eingesetzt sind, welche die Inschriften enthalten. Auf der Vorderseite steht:

Zum
dankbaren Andenken
Herrn Daniel v. Buchs
und
Fr. Christianen Rosinen
v. Buchs,
geb. v. Beuchel.

Sie waren
den Ihrigen alles,
andern viel.

Auf der Hinterseite steht blos:

Ihnen
errichtete
dieses Denkmahl
reine kindliche Liebe
und
Verehrung
D. G. v. B.

Die beiden Seiten zur Rechten und Linken sind leer.

Ueber, oder auf diesem Postamente, steht auf einer marmornen Stufe, der Genius des Todes mit umgestürzter Fackel, von schönen weissen Marmor. Seine

Miene

Miene verräth tiefe, vielleicht etwas zu bittre Trauer. Die Flamme an der Fackel verlöscht eben dampfend, und dieser Dampf oder Rauch ist gewiß sehr gut gearbeitet. Auch die Haare und das Gewand fallen sehr gut, und das Fleisch besonders am vollen Arme erscheint sehr weich. Es kostet, ohne die Nebenkosten, bey dem Künstler gegen 400 Rthlr.

Dies Denkmal und dessen Arbeit gefiel so gut, daß Madame Länder, zum Andenken ihres verstorbnen Mannes, bey dem nehmlichen Künstler auch ein Denkmal für ihren verstorbenen Gatten bestellte, das aber fast noch einmal so kostbar ward, als das v. Buchstische.

Auf drey großen Stufen, deren unterste ungefähr gegen drey Ellen ins Gevierte hält, liegt ein Würfel, alles von gewöhnlichen gelblichen Sandsteine. Auf diesem steht das eigentliche Monument, von sehr schönem, reinem, weissem Marmor von Grottendorf im Erzgebirge. Eine kurze runde Säule trägt eine Urne, die mit einem gestreiften Flore behangen ist. Auf diese Urne beugt und lehnt sich der traurende Genies (oder die Traurigkeit) mit beiden Händen. Seine Miene verräth stillen Schmerz, und der Kopf ruht seitwärts auf beiden übereinader liegenden Händen. Schön, ist das Verhältniß der Urne, lebendig und weich ist das Fleisch, besonders der Arme; schön fließend das weiche Haar; natürlich und zart das faltige Gewand, als wären durch die dünnen Schleier oder die Leinewand, die sich in so schönen Falten wirft, die Glieder des Körpers, besonders die Schenkel und Füsse sichtbar; und eben so schön und sauber ist der Flor, der die Urne deckt, und dessen streifiges, gleichsam gekiepertes Muster, gearbeitet. An der polirten Säule

ist

ist in quadrirten goldnen Buchstaben die Inschrift sauber eingegraben:

HIER RUHT
der
KAUFMANN
JOHANN GOTTLIEB LANDER.
GEB. D. 4. MAI 1747. GEST. D. 20. IUN. 1798.

ER STARB.
MIT IHM
GÜTE DES HERZENS
UND GRÖSSE DER SELE.

Am Würfel unten ist der Stab des Merkur, von Schlangen und Eichenlaub umwunden, angebracht, so gut es der Stein nur erlaubte.

Betrachtet man dieses Denkmahl in der Nähe, so wird man sich an die Sauberheit der Arbeit an allen einzelnen Theilen vergnügen. Betrachtet man es aber in einiger Entfernung von den nächsten Erhöhungen des Kirchhofes: so erhält man einen äusserst angenehmen Totaleindruck, und man muß sich an dem Ebenmaaß und richtigen Verhältnisse der Theile zum Ganzen wahrhaft ergötzen.

Daß bey der Aufstellung dieses Denkmahls sehr viele Bewohner unsers Ortes, sich zu allen Zeiten einfanden, es zu betrachten, daß es allgemeinen Beifall erhielt, und daß man die Summe von 850 Rthlr., ohne die Nebenkosten, nicht hoch fand, läßt sich leicht denken. Der Stand desselben, auf dem Kirchhofe, an der Kirch-

hof-

hofmauer, über der Gruft, ist an sich gut, und es fällt schon von fern gut in die Augen; aber ein Umstand, der aber nicht abzuändern war, ist seinem Anblicke nicht zu jeder Zeit des Tages günstig.

Es gränzt nemlich mit dieser Gruft und diesem Marmor, eine andre, mit einem Gebäude überbaute Gruft, gegen Morgen, welche, wie natürlich, eine geweißte Wand hat. Diese wird zwar nicht von der Morgensonne, aber wohl von der Mittags- und Abendsonne beschienen. Die Statue, oder das Denkmahl erhält dann doppeltes Licht, durch das Abprallen der Strahlen von der weissen Wand. Dadurch werden aber auch doppelte Schatten, und doch werden beide Schatten auch wieder durchs doppelte Licht geschwächt. Zu dieser Zeit muß man daher vermeiden, dies Kunstwerk zu besehn, wenn man es genießen will. Die vortheilhafteste Zeit dazu ist die Stunde von 11 bis 12 Uhr des Vormittags, da die Seitenwand noch nicht sehr erleuchtet ist. Früher giebt ebenfalls die Sonne noch nicht die beste Beleuchtung.

Dies wäre also ein doppelter schöner Anfang zu modernen und geschmackvollen Denkmählern, der hoffentlich seine Nachfolger finden wird.

An die Freunde des verstorbenen Rektor Bauers zu Hirschberg.

Wir können bey dieser Gelegenheit Ihnen bekannt machen, daß das Denkmahl auf seinem Grabe, wozu

schon viele recht edelmüthig beigetragen haben, und andre noch beitragen werden, wie wir wissen und hoffen, nun bey eben diesem Künstler bestellt ist. Freilich können wir es nicht von Marmor, sondern nur von gutem Sandsteine, der indessen so dauerhaft ist als Marmor, und zu den Inschriften vier marmorne Tafeln haben; weil unsre Casse nicht weiter reicht.

Auch ist ja im Ganzen unser Zweck erreicht. Wir wollten ja nicht den Mann von Werth erst durch ein Kunstwerk, oder durch einen Stein ehren, wie so manche fälschlich sich vorgestellt zu haben scheinen, wenn sie uns zu verstehn gaben, daß Bauer keines andern Denkmahls bedürfe, als dessen, das er sich schon selbst, durch seine Werke, errichtet hätte. Das wußten wir in Hirschberg, nebst allen denen, die sich über den Gedanken, ihm ein Denkmal zu setzen, herzlich freuten, und willig viel dazu beitrugen, eben so gut durch eigne genaue Kenntniß des Menschen, auch ohne jene Erinnerung. Aber sein Grab sollte bezeichnet seyn, so wie Gellers Grab auf dem Kirchhofe zu Leipzig bezeichnet ist. Man soll nach 50 oder 100 Jahren nicht die Ruhestädte dieses unvergessenden Mannes vergebens suchen müssen, während die Gräber anderer ausgezeichnet sind.

Deswegen kann auch die Idee derer, die das Denkmahl nicht auf dem Kirchhofe errichtet haben wollten, nicht befolgt werden. Erstlich wüßte ich keinen schicklichern Ort dazu. Zweitens wäre es ganz wider den Zweck. Auch ist ja unser Kirchhof gar nicht ein so düstrer, unangenehmer Ort, den nicht auch Fremde gern besuchen sollten und könnten, welches gerade seiner Heiterkeit wegen vorzüglich gern und häufig geschieht.

Oder

Oder ist der Ruheplatz unsrer Väter und Brüder so etwas Abschreckendes? Könnten durch denselben nicht ernste, vielleicht religiöse Gefühle oder Gedanken geweckt werden? Sollte man das nicht wollen? Sollten man nur immer lachen wollen? — Das Denkmahl selbst würde ja doch an den Tod erinnern. — Und wer mit seinem Kopf und Gewissen aufs Reine ist, — und das muß jeder Denker seyn, — kann ganz ruhig auch unter Gräbern wandeln. — Sollte überdies das Denkmal wo anders stehn; so müßte es eigentlichen Pracht und Kunstwerth haben, dann hätte eben der geringste Beitrag nicht 16 Ggr., sondern wenigstens 5 Rthlr. seyn müssen. Und so etwas wäre vielleicht überflüßig gewesen. Auch haben wir es nicht als Kunstwerk angekündigt.

Indessen ist es angenehm, wenn auch das Zeichen der Ruhestädte eines würdigen Mannes einigen Kunstwerth hat, wenn es auch desselben nicht nothwendig bedarf. Und diese Hoffnung haben wir, da dieser Künstler, Herr Pettrich, der in zwey Monaten nach Italien reisen wollte, noch dieses Denkmahls wegen seine Reise verschiebt, um daran mit eigner Hand arbeiten zu können. Der Entwurf dazu ist ohne Pracht aber edel. Es wird also diesen Herbst und Winter gearbeitet, so daß wir es vielleicht in der Mitte desselben erhalten werden. Zum Flühlinge wird es dann aufgesetzt werden können.

Wer nun noch seinen Beitrag an unsern Herrn P. Prim. Letsch oder an mich einsenden will, den bitten wir, es nun nicht mehr zu verschieben, damit wir zu rechter Zeit im Stande sind die nöthigen, immer noch hoch genung auflaufenden Kosten, zu bestreiten, so wie

wir

wir denen herzlich danken, die bisher unser Vorhaben so edelmüthig unterstützten. J. D. Hensel.

Reise
Friedrich Willhelm III.
König von Preussen,
und
seiner Gemahlin Louise,

der ersten Königin, die das Riesengebirge besuchte, durch einen Theil von Schlesien, am 14ten August im Jahre 1800 bis zum 2ten September.

Auch wir Bewohner des Gebirges hatten im Jahre 1800 das Glück den Enthusiasmus zu sehn, in welchen ein Königspaar sein Volk versetzt, wann es die Herzen so zu gewinnen weiß, wie das auf dem preußischen Throne. Wer so etwas nicht sah, muß jede Beschreibung davon, wenn auch nicht für bloß schmeichelnde Dichtersprache, doch für geschmückte Rednersprache halten; und doch war alles bisher darüber gesagte nur ungeschmückte kalte Wahrheit, und wenn nicht kalte Wahrheit, — denn wer könnte so ein Anblick kalt lassen — doch nur ungekünstelte Darstellung.

Unsre Erwartung war gespannt; wir hofften viel zu sehr, wenn wir zum erstenmal unsren Friedrich Willhelm und unsre Louise sehen würden; wir hatten schon die andern Gegenden der preußischen Staaten

um

um ihre Gegenwart beneidet; wir freuten uns sehr darauf: aber die Wirklichkeit übertraf unsre Erwartung, die Gegenwart setzte uns in frohe Begeisterung, und die kälter seyn sollende Rückerinnerung weckt sie noch immer von neuem. Noch unterhalten wir uns alle gern von der Anwesenheit dieses erhabnen Paares, noch wiederholen wir uns gern die vielen uns bereits bekannten Anekdoten, die alle Beweise ihres edlen Herzens, und ihrer Liebe zu ihren Unterthanen sind, und noch strömet gern jeder Mund von dem Lobe des guten Königs, der liebenswürdigen Königen über, und verstummt nur — nicht, wenn er sich im Lobe erschöpft hat, — sondern wenn es ihn an Worten gebricht, das, dessen das Herz so voll ist, auf eine neue noch eindringlichere Art zu sagen, um sich nicht blos zu wiederholen. Denn selbst der Enthusiasmus sagt nur nackte Wahrheit.

Und wie äusserte sich dieser unter den Biedern, so theilnehmenden, und in wahrer Aufklärung wohl nicht leicht einem andern nachstehenden schlesischen, besonders Gebirgsvolke? — Freilich nicht auf englische Art, wo das Volk nur erkaufte Repräsentanten hält, um Abgaben zu bewilligen, dann, wenn ihm etwas zuwider gehandelt worden ist, dem Könige oder Minister die Fenster im Wagen einwirft, so daß der König oft nicht ohne Bedeckung auszugehn, oder ins Bad zu reisen wagen darf, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, in eigener Person von Unzufriedenen, oder gar von Spitzbuben angefallen zu werden; wo sichs die Wahnsinnigen, — hinter denen aber wohl oft Andre stecken mögen, — zum Gesetz gemacht zu haben scheinen, ihm nach dem Leben zu trachten, — und wo das gemeine

Volk

Volk (John Bul) dennoch, wenn wieder etwas nach seinem Sinne, besonders Nationalstolze, geschehen ist, im Taumel der Begeisterung, sich für des Königs Vieh hält, die Pferde vom Wagen, und sich selbst vorspannt, und ihn eine beliebige Strecke unter beständigen Jauchzen fortschlept. —

Zur Ehre der preußischen Nation ist es noch nirgends dem Volke eingefallen, sich zu des Königs Vieh herabzuwürdigen; und der König würde ihm diese seyn sollende Höflichkeit wahrscheinlich sehr übel aufnehmen, da Er nicht blos über Zugvieh, sondern über Menschen, die das Zugvieh halten, die Denken, und ihre eigne Würde fühlen, so wie Er sie selbst anerkennt, herrschen will, so wie Er auch schon das gewöhnliche lermende, und nichts sagende Vivat rufen nicht leiden kann, ja selbst im Augenblicke, da es losbrechen sollte, mit ernster Miene, und dem einzigen Worte „Ruhe" verboten hat, ob Er gleich andre herzliche, auch laute Aeusserungen der Freude und Liebe sehr gütig aufnahm, wenn sie in den Gränzen des Wohlstandes blieben, und so wahre Beweise der Achtung waren. Dafür aber reiste nicht nur der König selbst mit seiner Suite ohne Bedeckung, bey Tag und Nacht, sondern seine von ihm sehr geliebte, und doch wehrlose Gemahlin, reiste auch spät des Abends, ohne alle Bedeckung, blos in Begleitung ihrer Hofdamen, ihrer weiblichen und einigen männlichen Bedienten, auf ganz fremden Wegen, unter lauter unbekannten Leuten, ohne alles, was nur einer Bedeckung hätte ähnlich sehn können. Aber wer hätte auch Ihm oder Ihr etwas zu Leide thun sollen? — So viel Augen auf sie gerichtet waren, so viele Wächter für ihr

Wohl,

Wohl, so viele herzliche Freunde, ja liebende und verehrende Kinder hatten sie um sich, die mit vollem Herzen nur auf einen Wink lauerten, ihnen gefällig werden zu können. — Dies war die Stimmung des Volks, dies der Enthusiasmus, der sich still und ruhig äusserte, höchstens nur in einem herzlichen Seegenswunsche laut wurde, und so manchen antrieb, mehrere Meilen weit Ihnen nach zu gehen, oder hohe Berge zu ersteigen, um Sie nur zu sehen.

Vergebens wäre daher alle Mühe diesen Enthusiasmus künstlich oder wortreich zu beschreiben. Am besten geschieht es, wenn man König und Königin handeln läßt, und das jedesmalige Benehmen des Volkes dabey anführt, die dabey in jeder Brust entstandenen frohen Empfindungen nur kurz andeutet, und dem Leser mehr noch zu empfinden übrig läßt, der dann von sich auf die Menge schlüßen kann. Wer nicht im Stande ist so etwas mit zu fühlen, wird es noch weniger bey einer umständlichen Beschreibung des ihm fremden Gefühls können, und verdient in Absicht auf seine Empfindung leer auszugehn. Wir wollen also nur die Thatsachen, von der letzten Reise Ihro Majestäten, besonders im Gebirge, so genau als möglich erzählen. Sie gereichen den hohen Personen und dem Volke zur Ehre, und man wird das Problem aufgeben können: „wo ist ein Staat, „wo ein besseres Verhältniß zwischen König und Kö„nigin und den Unterthanen herrschte?“

(Die Fortsetzung folgt.)

Fort-

Fortgesetztes Verzeigniß der Bücher, welche bei J. D. Hensel, um herabgesetzte Preise zu haben sind.

182 Hoffmann, J. C. Erfahrungen und Versuche für Künstler und Handwerker. 1tes, 2tes, 3tes B. Leipz. bey Meyer 1795 und 1797. 1 Rthl. 4 sgr. 26 sgr.

183 Hoffmann, Ph. Grundriß eines Systems der Nosologie und Therapie. Elberfeld Compt. f. Litt. 1798. 15 sgr. 10 sg.

184 Hallmann, Peter, Der kleine Krämer. Eine Familiengeschichte. Prag bey Widmann 1797. 1 Rthl. 22 sgr.

185 Höpfners, M. J. G. C. Handbuch der griechischen Mythologie, nebst eine Einleit. in d. Theol. der Griechen v. P. F. Nitsch rc. Erfurt bey Kayser 1795. 20 sgr. 15 sgr.

186 Horstig, K. G. Erleichterte deutsche Stenographie, 2te Aufl. Leipz. bey Voß und C. 1797. 15 sgr. 10 sgr.

187 Hoser, Dr. C. E. Beschreibung von Franzbrunn b. Eger, mit einer Ansicht und Grundriß der Brunnenkolonie. Prag bey Calve. 28 sgr. 20 sgr.

188 Howarts prakt. System auf die Gefängnisse in Philadelphia angewandt zum Besten der Menschheit, und als Beispiel für andere Staaten, a. d. Engl. Leipz. bey Hilscher. 1797. 15 sgr. 10 sgr.

189 Hufeland, D. Ch. W., guter Rath an Mütter, oder die wicht. Punkte der körperl. Erz. d. Kinder in den ersten Jahren. Im Auszuge für die Bürger und Landmann, v. A. Th. Dresden bey Gerlach. 1800. 3 sgr. 2 sgr.

190 Hufnagel, Dr. W. F. Hauptsätze des christlichen Glaubens und Sittenlehre, nach Bibelstellen rc. für meine Religionszöglinge. Frankf. a. M. bey Varentrapp und Winner 1797. 5 sgr. 3 sgr.